

BIOVISION

Newsletter Nr. 26

Clever einkaufen

Global denken –
lokal handeln
Seite 2

www.biovision.ch

Eine Zukunft für alle, natürlich

«Mücken kontrollieren – Malaria besiegen» | **Seite 4**

Wespen gegen Mangofruchtfliegen | **Seite 6**

Seidenfabrik Othoro in Betrieb | **Seite 8**



Die BesucherInnen der interaktiven Ausstellung «CLEVER – spielend intelligent einkaufen» von Biovision erfahren an konkreten Beispielen, wie sie durch ihren Einkauf eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung in der Welt unterstützen können. Bild: Sabine Lerch / Biovision



CLEVER EINKAUF

GLOBAL DENKEN – LOKAL HANDELN

Qual der Wahl vor dem Milchregal im CLEVER, der interaktiven Ausstellung von Biovision für den nachhaltigen und fairen Einkauf. Warum nicht Heidi-Milch? Dieses Label tönt nach Schweizer Bergen, saftigen Alpweiden und glücklichen Kühen. An der Kasse folgt die Ernüchterung: Die Wahl ist weder tierfreundlich noch ökologisch. Von Peter Lüthi

Titelbild:
Gesunde Zwischenmahlzeit für den achtjährigen Samuel Ngugi aus Kigio, Zentralkenia.
Bild: Peter Lüthi / Biovision

Heidi-Milch stammt zwar aus einer der Schweizer Bergzonen. Aber lediglich die anspruchsvollste Bergzone 4 vermag allenfalls an die Heidi-Alp zu erinnern. Und von solchen Betrieben kommt wohl nur ein bescheidener Anteil dieser Milch. Das Gros wird konventionell produziert und stammt vor allem von Hochleistungskühen aus intensiver Milchwirtschaft. Ihre Milchleistung wird etwa durch Hochzüchtung, moderne Fortpflanzungstechnologie, Einsatz von Medikamenten und Kraftfutterzugaben ständig weiter hinaufgetrieben. Viele Milchkühe werden auch heute angebunden gehalten, ohne Weidegang und einem Minimum an Auslauf – 90 Tage im Jahr genügen. Ihr Eiweissbedarf kann nur dank Kraftfutterimporten aus dem Ausland gedeckt werden. Diese Futterzugaben enthalten unter anderem Soja. Gemäss einer Studie von Agrofutura aus dem Jahr 2011*, die von Greenpeace in Auftrag gegebenen worden war, fressen Schweizer Kühe jährlich über 80 000 Tonnen Soja, welches zu 97% importiert wird. Als im Jahre 2001 Tiermehl zur Fütterung von Nutztieren wegen des Rinderwahnsinns verboten wurde,

schlug die Stunde für die Sojabohne als Futteralternative. Davon profitiert insbesondere das aufstrebende Brasilien, eines der grössten Exportländer von Soja. Doch sein wirtschaftlicher Fortschritt hat einen hohen ökologischen und sozialen Preis.

Aus Urwäldern werden Sojaplantagen

Im Amazonas werden dem Soja-Anbau riesige Flächen tropischen Regenwaldes geopfert. Immer weiter dringen die Plantagen in die wertvollen Urwälder vor. Das ist nicht nur ökologisch äusserst gravierend, sondern auch eine soziale Katastrophe. Mit den Bäumen verliert die betroffene Bevölkerung, oft indigene Gemeinschaften, ihren angestammten Lebensraum, ihre Lebensgrundlage und ihre Kultur. Das Sojageschäft ist in Brasilien eng verknüpft mit Korruption und organisiertem Verbrechen. Exponenten lokaler Widerstandsgruppen und deren Familienmitglieder sind nicht selten an Leib und Leben bedroht. Wer nicht von selber geht, wird oft vertrieben, und wer bleibt, dem droht ein sklavenähnliches Dasein als PlantagenarbeiterInnen.



UFEN

5 GOLDENE EINKAUFSGESETZE

In der interaktiven Ausstellung CLEVER kann man bei einem Einkauf spielerisch testen, welche Auswirkungen die Produktwahl auf die Natur, die Umwelt und die Mitmenschen hat. Dabei sind 5 Tipps für den fairen und ökologischen Einkauf sehr hilfreich:

- 1 Weniger ist mehr! Kaufen Sie, was Sie wirklich brauchen
- 2 Essen Sie regelmässig vegetarisch
- 3 Kaufen Sie saisongerecht und regional ein
- 4 Wählen Sie Produkte mit nachhaltigen Labels wie Bio oder Fairtrade
- 5 Meiden Sie Produkte mit Palmöl

Bis am 20. Oktober steht CLEVER als Teil der Sonderausstellung «Cargo» im Verkehrshaus Luzern, ab November 2013 auf dem Rathausplatz in Vaduz. www.clever-konsumieren.ch

Noch gravierender als die Milchproduktion wirkt sich der weltweit steigende Fleischkonsum auf die Nachfrage nach Futtersoja aus. Das gilt auch für die Schweiz, wo sich der Sojaimport seit 1990 verzehnfacht hat. Davon werden gemäss Greenpeace-Studie geschätzte 41% an das Rindvieh verfüttert, 29% an Schweine, 26% an Geflügel und 4% werden anderweitig verwendet.

Warum nicht Bioprodukte aus der Region?

Wer in der Schweiz beim Kauf von Milch, Käse, Rahm oder Fleisch über den eigenen Tellerrand hinaus schaut, hat mit zertifizierten Bioprodukten aus der Region eine umweltfreundliche Auswahl. Zwar ist es den Biobäuerinnen und -bauern erlaubt, den Raufutteranteil mit 10% Kraftfutter zu ergänzen, welches ebenfalls Soja enthalten kann. Für Milch und Fleischprodukte, die mit der Knospe von Biosuisse zertifiziert sind, gilt jedoch ein explizites Verbot von Futtermitteln, für die Regenwald gerodet werden musste. Dieses Label bedingt zudem eine tierfreundliche Haltung mit genügend Bewegungsfreiheit und Auslauf für das Vieh.

Angesichts des hohen Konsums an konventionellem Fleisch in der Schweiz rät Biovision, den Fleischkonsum erheblich zu reduzieren und sich vermehrt vegetarisch zu ernähren.

5 Tipps für den ökologischen und fairen Einkauf

Konventionelles Fleisch oder Biomilch sind nur zwei von hundert Produkten, die im nachhaltigen Supermarkt von Biovision zur Auswahl stehen. Sie alle wurden nach 6 einheitlichen Kriterien bezüglich Klimarelevanz, Umweltverschmutzung, Beeinträchtigung



Das Biovision-Team gibt gerne detailliert Auskunft über die Umwelt- und Sozialverträglichkeit der Produkte in der CLEVER-Ausstellung (v.l. Sabine Lerch, Ursina Anesoni, Sarah Märki, Noëmi Bumann) Bild: Peter Lüthi / Biovision

der Lebensgrundlagen, der sozialen Verantwortung, der Biodiversität und des Ressourcenverbrauchs bewertet.

Beim täglichen Einkauf ist es kaum möglich, die komplexen Hintergründe zu den einzelnen Produkten präsent zu haben. Darum empfiehlt Biovision 5 grundlegende Einkaufstipps (siehe Kasten). Wer sie beachtet, ist bei der Wahl gut eingespart für einen nachhaltigen und fairen Einkauf.

* «Sojaimporte Schweiz: Möglichkeiten und Grenzen der Reduktion/Vermeidung von Sojaimporten in die Schweiz» Eine Untersuchung von Agrifutura im Auftrag von Greenpeace. www.greenpeace.ch/soja



4

^
Mücken-SpäherInnen spüren Brutstätten von Malaria-
mücken auf und sammeln
Proben der Larven. Diese
werden von Insektenwissen-
schaftlerinnen und -wissen-
schaftlern analysiert und
ausgewertet. Eine sorgfältige
Datengrundlage und der
Einbezug der betroffenen
Bevölkerung sind entschei-
dend für den Erfolg der
Stopp Malaria Projekte von
Biovision.

Bilder: Peter Lüthi / Biovision

WENIGER MÜCKEN – WENIGER MALARIA

«Mücken kontrollieren – Malaria besiegen»

1998 führte eine Untersuchung in 20 Schulen von Malindi zum gravierenden Befund, dass zwischen 50 und 60% der Kinder mit Malariaerregern infiziert waren. 2012 wurde die Erhebung in der kenianischen Küstenstadt wiederholt. Diesmal betrug die Malariaprävalenz in den 20 Schulen nur noch 2 bis 5%. Der Grund für den frappanten Rückgang ist ein Projekt zur Bekämpfung der Malaria, das von Biovision seit 2005 massgeblich unterstützt wird. Davon sind sowohl die Gesundheitsbehörden von Malindi als auch die Wissenschaftler des «Kenya Medical Research Institute» (KEMRI) in Kilifi überzeugt. Im Projektgebiet wurden die krankheitsübertragenden Mücken (Vektoren) mit umweltfreundlichen Massnahmen gezielt dezimiert. Beim sogenannten «integrierten Vektor Management» (IVM) werden somit die Ursachen der Krankheit angegangen und nicht deren Folgen. Dazu gehören das Aufspüren und Eliminieren von Mückenbrutstätten, die biologische Bekämpfung der Mückenlarven durch eigens ausgebildete Mücken-SpäherInnen und die betroffene Bevölkerung. Entscheidend für den Erfolg war insbesondere die massenhafte Verteilung von Bettnetzen durch die Gesundheitsbehörden.

Das Malariaprojekt zieht Kreise

«Biovision war die treibende Kraft in diesem Projekt», sagt Prof. Charles Mbogo, Projektleiter und Chef der Abteilung «Vektor Public Health» beim KEMRI, welches das Projekt implementiert. «Ich bin stolz und

überzeugt, dass IVM der richtige Ansatz im Kampf gegen Malaria ist», meint er bestimmt und betont, dass eine sorgfältige Erhebung und Analyse der relevanten Daten, die aktive Beteiligung aller Betroffenen und ein gut koordiniertes Vorgehen der verschiedenen Behörden entscheidend sei für den Erfolg. Das bestätigt auch Dr. Fatma Bazahy, Chefin der Gesundheitsbehörden im Distrikt Malindi: «IVM hat uns alle zusammengebracht, um gemeinsam die Krankheiten zu eliminieren, die von Vektoren übertragen werden.»

Unterdessen wurde IVM zu IVDM erweitert. «D» steht für Diseases (Krankheiten), denn mit der Bekämpfung der Anophelesmücken in ihren Brutgewässern werden zugleich auch die Überträger anderer Krankheiten kontrolliert. Neben der Anophelesmücke sind das insbesondere auch Mücken der Gattung *Culex* und *Aedes*. Diese verbreiten etwa *Filariosen* wie die *Elephantiasis*, welche bei den infizierten Menschen zu einem extremen Anschwellen der Beine führen kann. Aber auch die durch Schnecken übertragene Bilharziose wird durch IVDM kontrolliert.

In der letzten Projektphase ist es gelungen, in vier neuen Gebieten IVDM Aktivitäten zu initiieren, darunter auch in ländlichen Räumen. Dort werden die Mücken-SpäherInnen durch die lokalen Gesundheitsbehörden rekrutiert und betreut. Das freut den Projektleiter Charles Mbogo, der die Latte für die Zukunft hoch legt: «In 10 Jahren werde ich pensioniert», meint er. «Bis dann möchte ich erreichen, dass IVDM zum festen Bestandteil der nationalen Gesundheitsstrategie von Kenia wird.»



Biovision engagiert sich seit Jahren für ein endgültiges Verbot des berüchtigten Insektengifts DDT. Charles Mbogo (links im Bild) – unser Experte in Afrika und Genf – informiert Delegationen Afrikanischer Länder über umweltfreundliche Alternativen. Hier anlässlich der COP4 in Genf.

Bilder: Peter Lüthi / Biovision

COP6 DDT IN GENF

Noch kein Verbot von DDT

Die Stockholmer Konvention zu langlebigen organischen Schadstoffen konnte sich nicht auf eine Frist für ein weltweites Verbot von DDT einigen. Das nur langsam abbaubare Gift ist in den industrialisierten Ländern seit den 1970er Jahren verboten, wird aber in Entwicklungsländern immer noch im Kampf gegen Malaria eingesetzt.

Die Stockholmer Konvention hat im Mai in Genf lediglich beschlossen, in den nächsten Jahren die Forschung nach zahlbaren Alternativen zu intensivieren. Hierzu wurde die Ausarbeitung eines Fahrplans Roadmap vereinbart. Das dezidierte Auftreten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem letzten Produzenten von DDT, Indien, gegen eine Fristsetzung, haben in Genf den Ausschlag gegeben.

«Der Vorschlag der afrikanischen Länder an die Mitgliedstaaten der Konvention, sich für die Bereitstellung von Alternativen zu DDT auf eine Frist bis 2020 auf Betreiben von Indien und der WHO festzulegen, wurde leider immer noch nicht akzeptiert. Das stellt das Engagement der entwickelten Länder und der WHO in Frage, den Einsatz von DDT wirklich zu stoppen und damit unsere Bevölkerung nicht mehr einem langlebigen organischen Schadstoff wie DDT auszusetzen», sagte eine enttäuschte afrikanische Delegierte die anonym bleiben wollte.

Die WHO empfiehlt seit 2006 den Einsatz von DDT in Innenräumen, obwohl es den Menschen schadet, die Umwelt belastet und die Mücken als Krankheitsträger

Kommentar

Achterbahn der Gefühle

Zu Beginn des Verhandlungsprozesses in Genf waren wir äusserst glücklich über den Textvorschlag der 54 Afrikanischen Länder. Sie forderten eine starke Intensivierung der Entwicklung und Verbreitung von DDT-Alternativen um spätestens 2020 den Einsatz des langlebigen Giftes weltweit zu verbieten. Der Vorschlag basierte auf einem Text, der an einer von uns organisierten Tagung zur Vorbereitung der 6. Sitzung zur Stockholmer Konvention entworfen worden war. RegierungsvertreterInnen und Repräsentantinnen und Repräsentanten internationaler Organisationen, der Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft waren daran beteiligt. Mit ihrer Eingabe sprachen sich die Staaten Afrikas zum ersten Mal geschlossen für eine endgültige Abkehr von DDT aus. Auch die Schweiz unterstützte den Vorschlag. Leider wurde in der letzten Verhandlungsrunde die Frist bis 2020 überraschend aus dem Text gestrichen und ein endgültiges DDT Verbot auf die lange Bank geschoben.

5

Biovision wird sich weiterhin für eine umweltfreundliche Malariakontrolle und für ein Totalverbot von DDT einsetzen. Trotz der Rückschläge sind wir zufrieden, dass unsere Arbeit massgeblich dazu beigetragen hat, die Afrikanischen Staaten in der Frage des DDT Verbots zu einigen und hoffen, die Verhandlungen der Stockholmer Konvention weiterhin positiv zu beeinflussen.



Stefanie Keller

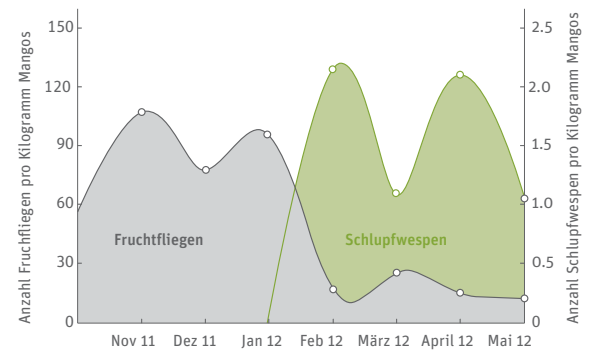
Stefanie Keller ist Mitarbeiterin bei Biovision im Bereich Advocacy & Policy, zuständig für das Projekt «Stopp DDT». Bild: SRF, Tagesschau (Bildschirmfoto)

Resistenzen entwickeln, die das Gift nutzlos machen. Für die WHO ist DDT vordergründig eine billige Lösung, aber nur weil die Folgekosten nicht berücksichtigt werden. Zudem wird das Gift praktisch nur in den Häusern der Armen versprüht.

Biovision zu DDT in der Tagesschau von SRF:
www.biovision.ch/ddt



ERFOLGREICHE FRUCHTLIEGEN-BEKÄMPFUNG DURCH AUSSETZEN VON SCHLUPFWESPEN



Die 2003 aus Asien eingeschleppten Fruchtfliegen namens «*Bactrocera invadens*» (oben rechts) verursachen in Kenia sehr grosse Schäden bei den Mangos. Sie können umweltfreundlich kontrolliert werden, u.a. mit der Förderung ihrer natürlichen Feinde.

Bilder:
Robert Copeland / *icipe*
Philomena Nyagilo / Biovision
Grafik: *icipe* 2012

INTEGRIERTES PESTMANAGEMENT

Wespen gegen Mangofruchtfliegen

Sie sind schön, klein und ganz gross im Vernichten von Mangos. Die Rede ist von Fruchtfliegen namens *Bactrocera invadens*, die 2003 von Asien auf den Afrikanischen Kontinent eingeschleppt wurden und sich dort mangels natürlicher Feinde rasant verbreiten. Die Insekten legen ihre Eier unter die Mangoschale, worauf die Früchte zu faulen beginnen. Sobald die Maden schlüpfen, dient ihnen das verdorbene Fruchtfleisch als Nahrung. In Kenia bemessen sich die Ernteverluste wegen Fliegenbefalls bereits auf bis zu 80%. Das ist fatal, besonders für Tausende von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, welche mit der Produktion von Mangos eine vielversprechende Marktnische besetzen. Die Früchte sind süss, gelten als sehr gesund und gewinnen insbesondere in Europa und den USA zunehmend an Beliebtheit. Das macht sie zu gefragten Exportprodukten und verleihen der Landbevölkerung in Kenia gute Chancen, ihre Lebenssituation zu verbessern. Damit ist nun leider Schluss. Aufgrund der strengen Quarantänebestimmungen werden Mangos, die von Fruchtfliegen befallen sind, von den Hauptexportländern gesperrt.

Umweltfreundliche Schädlingskontrolle

Am internationalen Insektenforschungsinstitut in Nairobi *icipe**, dem langjährigen Projektpartner von Biovision, wurde nun eine innovative Kombination umweltfreundlicher Massnahmen entwickelt. Mit integriertem Pestmanagement (IPM) können die Frucht-

fliegenpopulationen in Schach gehalten und die Qualität der Früchte markant gesteigert werden. Zu den IPM-Massnahmen gehören die konsequente Entfernung befallener Mangos, die Überwachung der Fliegenpopulation und die gezielte Bekämpfung mit Duftfallen sowie die Kontrolle der Insekten mit Biopestiziden. Wichtig ist dabei auch die biologische Kontrolle der Insekten mit natürlichen Feinden. Letzteres geschieht durch Schlupfwespen, die ihre eigenen Eier in die Brut der Mangoschädlinge legen. Die parasitoiden Wespen befallen die Eier bzw. die Larven der Fruchtfliegen und dezimieren so deren Bestand. Im Rahmen des Pilotprojekts, welches von uns unterstützt wird, lernen die Bäuerinnen und Bauern die Methoden der nachhaltige Fruchtfliegenbekämpfung und lassen sich von mehr als 70 000 Wespen helfen, die sich in ihren Baumgärten ansiedeln.

Seit Juli 2011 wurden an drei Standorten mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen landwirtschaftliche Beraterinnen und Berater ausgebildet, welche derzeit über 1500 Mangoproduzentinnen und -produzenten bei der Anwendung der IPM-Massnahmen unterstützen.

Factsheet zum Thema: www.biovision.ch/mango

* *icipe*, International Centre for Insect Physiology and Ecology, www.icipe.org



Alex Wostry und Janet Maro
 auf Projektbesuch der
 Mandeleo-Bauerngruppe in
 Towelo und mit ihrer Tochter
 Anna in Morogoro (Tansania).
 Bilder: Peter Lüthi /
 Biovision

AUS DEM LEBEN VON ALEX WOSTRY

«Mein Herz ist hier in Morogoro»

«Es ist für mich ein echter Aufsteller zu sehen, wie die Bäuerinnen und Bauern neues Wissen aufnehmen, anwenden und weiterentwickeln», sagt Alex Wostry, Initiant und Koordinator des Ausbildungszentrums für nachhaltige Landwirtschaft namens Bustani ya Tushikamane in Morogoro, Tansania. Der heute 35-jährige Maschinenschlosser aus Feldkirch und spätere Gruppenleiter in einer Werkstatt mit geistig Behinderten hatte sich 2006 zu einem Studium für «Internationale Entwicklung» an der Universität Wien entschlossen. 2008 kam er als Volontär für ein siebenmonatiges Praktikum zum Verein «Wasser für die Dritte Welt» (W3W) nach Morogoro. Hier nahm sein Leben eine unerwartete Wende: Alex blieb in Tansania und lebt heute am Fuss der Uluguru Berge in einem einfachen Häuschen zusammen mit seiner tansanischen Frau Janet Maro und ihrer kleinen Tochter Anna. «Mein Herz ist hier in Morogoro – da bin ich zu Hause», meint er.

Begonnen hatte seine Zeit in Tansania mit einer ausgedehnten Reise durch Ostafrika, auf welcher der kritische Zeitgeist viele seiner Bedenken gegenüber Entwicklungsprojekten an konkreten Beispielen bestätigt fand. «Aber ich sah auch, dass Projekte im Bereich Landwirtschaft den Menschen wirklich weiterhelfen können», erinnert er sich. Diese Einsicht wollte er in Morogoro mit einem konkreten Ausbildungsprojekt für Kleinbäuerinnen und -bauern gleich umsetzen.

300 US Dollar als Startkapital

Von W3W erhielt er ideelle Unterstützung, ein Stück Boden auf deren Areal und ein Startkapital von 300 US Dollar. Alex kaufte Gartenwerkzeuge und Bauholz, erstellte einen Schuppen und begann mit der Bodenbearbeitung. Vor allem aber baute er mit viel Geschick und feinem Gespür ein landwirtschaftliches Netzwerk auf. Dabei fand er äusserst motivierte Verbündete in der Sokoine University of Agriculture in Morogoro, die sich sehr aktiv am Aufbau beteiligten. Darunter auch Janet Maro, eine besonders engagierte Agronomiestudentin...

Als schliesslich noch eine Anschubfinanzierung von Biovision eintraf, konnte das ehrgeizige Vorhaben so richtig abheben. Heute ist Bustani ya Tushikamane eines der renommiertesten Trainingszentren für nachhaltige Landwirtschaft in Tansania, in welchem bereits Hunderte von Kleinbäuerinnen und -bauern in den Methoden der nachhaltigen Landwirtschaft ausgebildet wurden.

Der nächste Coup folgt im September 2013. Dann werden Alex und Janet auf 50 Hektaren Land ein grosses Farmer Training Center mit Schulungsräumen, Unterkunft für die KursteilnehmerInnen und Pflanzgärten für den praktischen Unterricht eröffnen. Für Alex Wostry ist das ein grosser Schritt in die richtige Richtung. «Unsere Zukunft steht heute auf Messers Schneide», erklärt der Österreicher. «Wenn wir unseren Nachfahren ebenfalls eine Chance für ein sicheres Leben in Würde erhalten wollen, ist die nachhaltige Landwirtschaft schlicht ein Muss für die Menschheit.»



Endspurt: Die Teammitglieder begleiten ihren Schlussläufer ins Ziel.
Bild: alphafoto.com

LAUFEND GUTES TUN

Zürich Marathon Teamrun

Gleich zwei Viererteams sind am 7. April 2013 am Zürich Marathon für Biovision an den Start. Jedes Team hat in Teilstrecken die Gesamtmarathon-Distanz von 42.2 km zurückgelegt. Diese Leistung wurde von Familie, Freunden und Kollegen tatkräftig unterstützt. Insgesamt sind Spenden in Höhe von 2950 Franken für die Push-Pull-Projekte von Biovision zusammengekommen.

Steht auch bei Ihnen ein Geburtstagsfest, ein Jubiläum oder ein anderer Anlass an, zu dem Sie Spenden sammeln möchten? Auf www.getactive.ch können Sie Ihre eigene Aktion starten und helfen, Armut und Hunger nachhaltig zu bekämpfen.

SEIDE AUS WESTKENIA

Die Seidenfabrik in Othoro ist wieder in Betrieb

Vier Jahre ist es her, seit gewaltige Windböen und politische Unruhen die Seidenfabrik in Othoro, Westkenia, in Trümmer gelegt und die Maschinen zum Stillstand gebracht haben. Doch die am Projekt beteiligten Bauerngruppen blieben hartnäckig und zuversichtlich und setzten alles daran, den Betrieb erneut zum Laufen zu bringen. Seit letztem Herbst wird in der Fabrik wieder afrikanische Seide produziert, die verkauft oder zu farbigen Tüchern oder Häkeldecken weiterverarbeitet wird. Die Arbeit in der Fabrik sowie der Verkauf von Seidenkokons und Futtermittel für die Seidenraupe bietet Hunderten von Bauernfamilien eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit. Ein herzliches Dankeschön an unsere Gönnerinnen und Gönner, die das Projekt damals mit einer Spende unterstützt und wiederbelebt haben.



Die Arbeit in der Seidenfabrik bietet vielen Menschen in Othoro eine neue Perspektive.
Bild: Biovision / Corinne Corradi



Johanna Kocher an der Eröffnung der Kunstausstellung im Bauernmuseum Althuus
Bild: Biovision / Nina Zenklusen

AQUARELLE, GOUACHEN UND ZEICHNUNGEN

Bilderverkauf für Biovision

Als Johanna Kocher das künstlerische Erbe ihres verstorbenen Freundes Valentin Liechti antrat, beschloss sie, eine Verkaufsausstellung zu veranstalten und den Reinerlös aus dem Bilderverkauf einer wohltätigen Organisation zu spenden. «Ich habe mich für die Stiftung Biovision entschieden, weil es mich begeistert, dass sie an den Ursachen von Hunger und Armut ansetzt und diese mit nachhaltigen Methoden bekämpft. In den vielen Jahren, in denen ich Biovision bereits unterstütze, habe ich einige spannende Anlässe besucht und war immer wieder von Neuem überzeugt vom Engagement der Organisation in Ostafrika.» Die Ausstellung in Althuus, BE, endete am 16. Juni.

Impressum Newsletter 26 / Juni 2013, © Stiftung Biovision, Zürich **Redaktion** Peter Lüthi **Text** Peter Lüthi, Nina Zenklusen, David Fritz, Stefanie Keller
Gestaltung Binkert Partner, Zürich **Produktion** Nina Zenklusen und Jürg Weber **Druck** Koprint Alpnach AG, Alpnach **Papierqualität** Cyclus Offset (100% Recycling)



Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich, Tel. 044 341 97 18
info@biovision.ch, www.biovision.ch

Danke für Ihre Solidarität
und Ihre geschätzte Spende!

Spendenkonto PC 87-193093-4

